Vergebung und Heilung

Maria-Luise Prean-Bruni erzählt (in: »Bleib in den USA!«):
„Wir hatten dort in Gatlinburg, Tennessee, einem Touristenort am Eingang der Smoky Mountains, eine zweimonatige Tiroler-Volksmusik-Show, mit Jodeln und Schuhplatteln und natürlich viel Singen. Ich musste auch einige Zithermusikstücke solo spielen. Aber die Amerikaner strahlten so viel Liebe und Annahme aus, dass es mir leichtfiel, auch allein zu spielen. Wir führten Heimatlieder auf, die vielen Amerikanern das Gefühl gaben, dass sie mit ihren Wurzeln in Kontakt kamen.
Wir waren von einem Baptistenpastor eingeladen, der die Show für uns organisierte. Schon in den ersten Wochen in den USA bekam ich sehr stark den inneren Eindruck, dass ich bleiben sollte. Es war, als würde mein ganzes Inneres mit diesem einem Wort erfüllt sein — »Bleib!«

Meine erste Reaktion auf diesen Aufruf Gottes, in den USA zu bleiben, war: »Herr, du weißt ja, ich bin krank. Ich habe ein ganz schweres Knochenproblem, und man kann sich nicht erlauben, in den USA krank zu sein.« Ich hörte nur die Worte: »Ich werde dich heilen.« Das konnte ich mir schwer vorstellen, denn ich hatte seit frühester Jugend Osteoporose wie eine 90-jährige Frau. Ich musste in Österreich jedes Wochenende zu einem Spezialisten gehen, um die Arbeit während der Woche schaffen zu können. Aber, wenn Gott spricht, dann habe ich gelernt zu vertrauen, und ich sagte einfach: »Herr, ja, es wird spannend, wie du das machst.« Und es wurde tatsächlich spannend:
Einige Wochen später erwachte ich in der Nacht von einem sehr lebhaften, intensiven Traum. Ich sah mich wieder im Kindergarten mit der Erzieherin und den anderen Kindern und konnte sogar die Luft dort riechen. Meine Reaktion war: »Vater, warum muss ich von der Tante träumen, die mag ich ja nicht.« Der Herr sagte: »Genau deshalb.«

Ich glaube, ich war ein neurotisches Kind. Ich wollte nicht von den Jungen berührt werden. Genau deshalb haben sie mich immer wieder mit ihren Fingern berührt und gelacht, und ich habe geheult. Die Erzieherin, die wir »Tante« nannten, hat aber immer nur mit mir geschimpft und nicht mit den Jungen, was mir ein Gefühl großer Schutzlosigkeit gab. Ich kam jeden Tag heulend nach Hause, deshalb hat mich meine Mama nach nur drei Wochen im Kindergarten wieder herausgenommen.
Meine Reaktion zu diesem Traum war das Gebet: »Herr, ich weiß ja gar nicht, ob die Tante noch lebt und wie sie heißt.« Doch Gott sagte: »Vergib ihr.«
Zuerst fand ich das merkwürdig, es war so lange her und längst unwichtig in meinem Leben. Oder hatte ich mich getäuscht? Wenn es so unwichtig war, warum spürte ich dann den Schmerz noch genau wie damals und ebenso den Zorn auf die Erzieherin, die mich nicht vor den Jungen beschützte? Ich merkte, dass ich tiefer verletzt war, als ich glaubte. Schließlich habe ich die Worte ausgesprochen: »Ich vergebe dieser Tante, dass sie mich als Kind nicht beschützt hat.« Zu meinem Entsetzen hatte ich den Ein

druck, dass sich in mir eine riesige Tonne öffnete, aus der dicke Schlangen kamen. Ich hätte diese Erzieherin in dieser Stunde eigenmächtig umbringen können, wäre sie in meinem Zimmer gewesen. Ich hatte so viel verdrängten Hass in mir und bat Gott um Vergebung für diesen Mord, für diese Bitterkeit, diese Nicht-Vergebung, dieses Nachtragen, all das, was ich so viele Jahre mit mir herumgeschleppt hatte, ohne mir dessen bewusst zu sein.

Drei Wochen lang hatte ich immer wieder Träume von Menschen, von denen ich mich nicht beschützt und nicht so behandelt gefühlt hatte, wie ich es eigentlich gebraucht hätte. Jedes Mal erkannte ich, dass ich ihnen das immer noch nachtrug und dass *dies* das eigentliche Problem war, nicht ihr Verschulden. Es floss viel Vergebung und Versöhnung in diesen Nächten, in denen mir der Heilige Geist persönlich Seelsorge schenkte.
Nach diesen drei Wochen spürte ich plötzlich in meinem Rücken ein Rieseln und ein angenehmes Wirken, wie ich es von meinen Schwachstrombehandlungen gewohnt war, und ich sagte nur: »Herr, heilst du mich?« — »Ja.«
Er hat es getan und die Heilung hat bis heute gehalten. Obwohl mir damals vom Arzt prophezeit wurde, dass ich spätestens mit 40 Jahren im Rollstuhl sitzen würde, wenn ich so weitermachte. Jahre später hat Gott mir dann auch das Wort zu dieser Heilung gegeben.
Psalm 32,1-5 (NLB): Glücklich ist der, dessen Sünde vergeben ist und dessen Schuld zugedeckt ist. Glücklich ist der, dem der Herr die Sünden nicht anrechnet und der ein vorbildliches Leben führt! Als ich mich weigerte, meine Schuld zu bekennen, war ich schwach und elend, dass ich den ganzen Tag nur noch stöhnte und jammerte. Tag und Nacht bedrückte mich dein Zorn, meine Kraft vertrocknete wie Wasser in der Sommerhitze. Doch endlich gestand ich dir meine Sünde und gab es auf, sie zu verbergen. Ich sagte: »Ich will dem Herrn meine Auflehnung bekennen.« Und du hast mir vergeben und meine Schuld weggenommen!“
[Maria-Luise Prean-Bruni, Gott spielt in meinem Leben keine Rolle – er ist der Regisseur, SCM-Vlg. Holzgerlingen 2021, S. 52-54]

Bereitschaft zur Vergebung
Wer unversöhnt lebt, hat ein höheres Krankheitsrisiko. Ein Zentralthema der Verkündigung Jesu ist die Bereitschaft zur Vergebung, also ein Kultur der Barmherzigkeit bis hin zur Feindesliebe. Weil Gott mit uns barmherzig ist, sollen auch wir miteinander barmherzig umgehen. Es gibt sozusagen eine Kettenreaktion: Wie Gott mir, so ich dir. Was oft nicht genügend in den Blick kommt, ist die Tatsache, dass man mit der Vergebung auch sich selber einen guten Dienst erweist. Ich muss nicht länger meine Schein-Identität pflegen: „Ich bin das arme Opfer von …“

Es besteht ein Zusammenhang zwischen Vergebung und Heilung. Wir dürfen den Selbstheilungskräften der Seele trauen. Sie hat genau so Selbstheilungskräfte wie der Körper. Aber Zeit allein heilt keine Wunden. Es kommt darauf an, wie wir damit

umgehen.

Wer mit dreckigen Fingernägeln immer wieder den Grind von der Wunde kratzt, wird keine Heilung erleben, sondern sich eventuell eine Blutvergiftung zuziehen. Wer immer wieder im Selbstmitleid badet, der wird schnell den Hass im Herzen wuchern sehen.

In dem Buch „Werktagsheiligkeit“ wird über das Verzeihen im Rahmen der Menschengebundenheit (übernatürliche Liebe / Grad der Liebe) gesprochen:

Weil Gott alles liebt, was er erschaffen, und weil der Gottmensch für alle Menschen ohne Ausnahme gestorben ist, darf übernatürliche Liebe niemand ausschließen: weder Christen noch Juden noch Heiden, weder Reiche noch Arme, weder Wohltäter noch Feinde, weder sympathische noch unsympathische Menschen.

Wo der Heiland mahnt: »Liebt eure Feinde, tut Gutes denen, die euch hassen, und betet für jene, die euch verfolgen und verleumden«, gibt er als Grund das Beispiel seines *Vaters* an: »So werdet ihr Kinder eures himmlischen Vaters, der über Gute und Böse seine Sonne aufgehen lässt und Gerechten und Sündern Regen spendet« (Matth. 5, 44.45). Paulus sagt uns: »Gott will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen. Denn es gibt nur einen Gott und einen Mittler zwischen Gott und den Menschen: den Menschen Christus Jesus, der sich als Lösegeld für alle dahingegeben hat« (1 Tim. 4-6).

Gekommen, um zu retten

Und der *Heiland* selber erklärt: »Der Menschensohn ist gekommen, zu retten, was verloren war ... So will auch euer himmlischer Vater nicht, dass eins von diesen Kleinen verloren geht« (Matth. 18,11,14). Alle ohne Ausnahme lieben heißt jedoch nicht, allen dieselbe Liebe schenken. Es gibt eine Ordnung der Liebe.

1. An erster Stelle stehen wir selbst. Der Heiland setzt das einfach voraus, indem er Selbstliebe als Maßstab bezeichnet für Nächstenliebe. Dann kommen solche, die durch die Bande des Blutes, der Sympathie oder der geistigen Verwandtschaft mit uns verbunden sind. Die natürlichen Bande nannten wir früher bereits ein Anklopfen Gottes, das Grad und Art unserer Liebe mitbestimmt. Dasselbe gilt von der geistigen Verwandtschaft.

Ein englisches Sprichwort sagt: »Die Liebe muss zu Hause beginnen.« Das sollten sich vor allem solche merken, die draußen viel karitative, apostolische oder anders geartete gemeinnützige Tätigkeit entfalten und dabei den »Nächsten« vergessen. Auch Franz von Sales hat sie im Auge, wenn er mahnt: »Unter denen, die unter dem Ausdruck Nächster einbegriffen sind, hat niemand größeren Anspruch auf diesen Namen als unsere Hausgenossen.«

2. Zu unseren Nächsten gehören auch solche, die uns Böses zugefügt haben, mag es sich dabei um Lieblosigkeiten handeln wie Kränkungen und Beleidigungen, oder um Ungerechtigkeiten, etwa um Diebstahl und Ehrabschneidung. Wir nennen sie unsere Feinde.

Weil die menschliche Natur sich leicht gegen solche Menschen wehrt und deswegen vor konsequentem Denken zurückschreckt, hat der Heiland selbst das allgemeine Gebot der Nächstenliebe angewandt auf die Feinde (Matth. 5,44). Gleichzeitig ermuntert er durch sein Beispiel zu dessen sinngemäßer Erfüllung. Die Hl. Schrift erzählt, dass er für seine Feinde gebetet, ihnen viel Gutes getan, für sie gelitten hat und gestorben ist. Wer in ähnlicher Weise handelt, dem gilt das Versprechen: »Wenn ihr den Menschen ihre Fehler verzeiht, so wird euer himmlischer Vater auch euch eure Fehler verzeihen. Wenn ihr aber den Menschen nicht verzeiht, so wird auch euer Vater eure Fehler nicht verzeihen« (Matth. 5,14,15). Der Werktagsheilige richtet sich im gewöhnlichen Alltagsleben nach diesem Herrenwort. Er macht ernst mit dem *Verzeihen*. Freiwillige Abneigung und Rachsucht sucht er mit Hilfe der Gnade erfolgreich zu überwinden.

„Pater Roberti hat im Anschluss an den hl. Franz von Sales über die kleinen Tugenden ein eigenes Büchlein geschrieben. Darin setzt er zuerst auseinander, wie sie aussehen. »Es gibt ihrer viele so sagt er, »ich will sie in Kürze aufzählen: Nachsicht gegen die Fehler anderer und Bereitwilligkeit, dieselben zu verzeihen, auch dann, wenn man sich ähnliche Rücksichten nicht versprechen darf;“

Des Heilands Anweisungen, Räte und Befehle, die nach dieser Richtung gehen, sind auch heute noch recht häufig ein Stein des Anstoßes. Er verlangt Sanftmut für die Beleidiger, die um Verzeihung bitten, für die persönlichen Gegner und für die Volksfeinde.

Verzeihende Liebe

Die Gesinnung der verzeihenden Liebe muss Dauerzustand sein, *wenn der Beleidiger um Verzeihung bittet*. Das ist der Sinn der Parabel vom unbarmherzigen Knecht. Matthäus erzählt: »Da trat Petrus zu ihm mit der Frage: 'Herr, wie oft muss ich meinem Bruder verzeihen, wenn er gegen mich fehlt? Etwa siebenmal?' Jesus antwortete ihm: 'Nein, nicht siebenmal, sondern siebzigmal siebenmal. Mit dem Himmelreich verhält es sich nämlich wie mit einem Könige, der mit seinen Knechten Abrechnung halten wollte. Als er mit der Abrechnung begann, wurde ihm einer vorgeführt, der ihm zehntausend Talente schuldig war. Da er nicht zahlen konnte, befahl der Herr, ihn und sein Weib und seine Kinder und sein ganzes Besitztum zu verkaufen und damit die Schulden zu bezahlen. Da warf sich der Knecht ihm zu Füßen und flehte: Habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen. Der erbarmte sich des Knechtes, gab ihn frei und erließ ihm die Schuld. Als aber der Knecht draußen war, traf er einen seiner Mitknechte, der ihm hundert Denare schuldete. Er packte ihn, würgte ihn und sagte: Zahle, was du schuldig bist. Da fiel ihm sein Mitknecht zu

Füßen und bat: Habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen. Der aber wollte nicht, ging vielmehr hin und ließ ihn in den Kerker bringen, bis er seine Schuld gezahlt hätte. Als die Mitknechte den Vorfall erfuhren, wurden sie sehr betrübt. Sie gingen hin und meldeten ihrem Herrn alles, was geschehen war. Da ließ sein Herr ihn zu sich kommen und sagte ihm: Du böser Knecht! Die ganze Schuld habe ich dir erlassen, weil du mich darum gebeten hast. Hättest nicht auch du deines Mitknechtes dich erbarmen müssen, wie ich mich deiner erbarmt habe? Voll Zorn übergab ihn sein Herr den Folterknechten, bis er die ganze Schuld abgezahlt hätte. So wird auch mein himmlischer Vater mit euch verfahren, wenn ihr einander nicht von Herzen verzeiht'« (18,21-35).

Die Passagen in der „Werktagsheiligkeit“ sind stark biblisch orientiert.

Pater Kentenich hat in seinen Priestertagungen in den 1920er und 1930er Jahren sehr stark therapeutisch gearbeitet. In seiner Verteidigungsschrift anlässlich seines Goldenen Priesterjubiläums („Apologia pro Vita mea“), die demnächst in der Reihe von Eduardo Aguire herausgegeben wird, schreibt er:
„Vom Pfarrer von Ars hebt man lobend hervor, wie viele Stunden er im Beichtstuhl zugebracht hat. Man versucht sogar, diese Stunden zu zählen. Ginge ich daran, die Zeit zu messen, die ich den Seelen in meinem langen Leben Tag und Nacht unverdrossen und mit stetig gleich bleibendem Interesse widmen durfte, es käme ein verwunderlich großes Maß heraus...
Paulus kannte auf der Höhe seines Lebens nur eine einzige große Leidenschaft: Gott und die Seelen. Alles andere trat für ihn, wie aus seinen Briefen ersichtlich ist, spürbar in den Hintergrund. So will sein Lebensprogramm verstanden werden: Omnibus omnia[i] oder Omnia instaurare in Christo[ii].

Verbunden leben lernen

Etwas von dieser Leidenschaft ist auch mir geschenkt worden... Der Psychologe in mir sog mit seinem außergewöhnlich starken und vielseitig verzweigten Einfühlungsvermögen sorgfältigst und getreulichst alle Regungen und Wünsche im Gegenüber - die bewusst gewordenen und die unbewusst gebliebenen, die guten und die schlechten - in sich auf, mochte es sich dabei um die individuelle oder um die Gemeinschaftsseele handeln. So entstand fast über Nacht hüben und drüben eine wundersam öffnende und geöffnete seelische Nähe, die als vorzügliche Vorbedingung für gegenseitige Lebensübertragung angesprochen werden darf.“
Und in demselben Rückblick führt er weiter aus:

„Wer nicht ständig Fühlung mit der modernen, vielfältig angekränkelten Seele hält, hat keine Ahnung, wie viel Zwang das Leben ungezählt vieler Menschen aller Stände und Klassen - Priester und Ordensleute beileibe nicht ausgenommen - heute zu einer Art Hölle oder doch wenigstens zu einem unerträglichen Fegfeuer macht. Es ist eine billige Lösung, in solchen Fällen einfach zu absolvieren, sich aber nicht weiter um innere Heilung zu bemühen. Tief in Gott verankerte Paternitas denkt und handelt da

wesentlich anders. Sie richtet sich nach des Heilands Selbstportrait vom Ideal des Guten Hirten: Der Gute Hirt gibt sein Leben für seine Schafe. Er bleibt nicht mit verschränkten Armen am Ufer eines aufgepeitschten Meeres stehen, er sieht nicht ruhig und interesselos in die tosenden Fluten hinein, wo Tausende und Abertausende Wind und Wellen ausgesetzt sind und hilflos mit dem Untergang ringen. Er ist auch nicht damit zufrieden, den Schwimmgürtel den Ertrinkenden von der Ferne aus zuzuwerfen: er stürzt sich selbst mit Lebensgefahr ins Wasser, um zu retten, was zu retten ist.

So verwirklicht er des Heilands Wort: Der Gute Hirt gibt sein Leben für seine Schafe. Es dürfte nicht gar zu schwer sein, das Bild auf Fälle der bezeichneten Art sinn- und zeitgemäß anzuwenden. Lassen Sie mich wiederholen: Die Ewigkeit wird einmal entschleiern, wie groß und vielgestaltig die Zahl derer ist, die ich durch diese Klippen zur vollen Freiheit der Kinder Gottes hindurch- und den Berg der Vollkommenheit hinanführen durfte... Damals, unmittelbar nach dem ersten Weltkrieg, galt Dr. Bergmann mit seiner Praxis in seiner Heilanstalt in Kleve als Fachmann auf diesem Gebiete. Was er vom medizinischen Standpunkt aus begonnen, durfte ich in solchen Fällen als Priester psychologisch-aszetisch und religiös fortsetzen und vollenden. Das war nicht selten eine saure Arbeit. Viel leichter wäre es gewesen, die Finger davon zu lassen und sich mit allgemeinen frommen Sprüchen aus der Situation herauszuhalten, wie es viele Priester zu tun pflegen. So handelt aber nicht der Gute Hirt, der sein Leben für seine Schafe gibt. Er tut alles - auch wenn es ihn viel Studium, viel Nervenkraft und Zeit kostet -, um sie vor Schaden zu bewahren und ihnen die volle innere Freiheit der Kinder Gottes, soweit das möglich ist, zurückzugeben.

Weil wir von unserer Seite vielfach nicht einmal fähig und bereit sind, die alten, bewährten Moralgrundsätze und Pastoralregeln mutig, erleuchtet und klug anzuwenden, haben sich in der Folgezeit - wie überall mit Bedauern festgestellt wird - die Sprechzimmer der Psychotherapeuten gefüllt, während unsere Beichtstühle mehr und mehr leer werden. Der zeiten- und seelenkundige Seelsorger weiß um die tiefgehende und allseitige moderne Lebenskrise und um deren praktische Auswirkungen in seiner Gefolgschaft. Er hat den Mut und bringt die Kühnheit auf, sich damit auseinander zu setzen, Heilmittel zu suchen und vorsichtig und umsichtig anzuwenden.“

Therapeutische Werkstatt

Leider ist vieles dieser therapeutischen Kompetenz Pater Kentenichs verloren gegangen. Er selbst hat zumindest seine seelsorgliche Begleitung der zwanghaft ängstlichen Schwester Emilie reflektiert und dokumentiert. Da bekommen wir Einblick in seine therapeutische „Werkstatt“.

Hier soll nur kurz ein Beispiel erwähnt werden:

Ein Priester kam mit der Not zu ihm, dass er die vom Ordinariat zugesandten Hirtenbriefe zur Fastenzeit nie so vorlesen konnte, wie sie geschrieben waren. Immer hatte er etwas auszusetzen an dem Text und änderte ihn ab. Gleichzeitig litt er unter diesem seinen Verhalten, weil er bei der Priesterweihe dem Bischof doch Ehrfurcht und Gehorsam versprochen hatte.

Intuitiv fragte Kentenich ihn, ob er in seiner Kindheit oder Jugend durch Autoritätspersonen seelisch verletzt worden war. Der Priester schaute ihn erstaunt an und sagte: „Ja, im kirchlichen Internat hatten wir einen sadistischen Erzieher, der uns oft willkürlich gestraft und auch sonst gequält hat."

Kentenich riet ihm: „Suchen Sie sich in Ihrer Umgebung einen mitfühlenden Mitbruder und erzählen Sie ihm so oft, was Sie Schlimmes damals erlebt hatten, bis es ihnen selber langweilig wird!" Was wird in diesem Rat deutlich? Wir Menschen sind seelische Wiederkäuer. Das Schwerverdauliche, das uns buchstäblich im Magen liegt, müssen wir durch wiederholtes Erzählen gleichsam klein kauen, damit wir es verdauen können.

Wenn die Seele eitert an den Stellen, wo sie verwundet worden ist, dann müssen wir damit rechnen, dass dieser Seeleneiter sich immer wieder neu bildet. Wenn dieser seelisch verletzte Priester beim Erzählen also immer noch negative Gefühle bekommt, dann ist der Heilungsprozess noch nicht abgeschlossen. „Bis es ihnen selber langweilig wird" – das heißt: Erst wenn beim Erzählen keine negativen Gefühle mehr aufsteigen, dann ist die seelische Wunde geheilt. Erst dann kann man auch vergeben.

Dem seelisch Verletzten einen Schutzraum bieten

Ich erlebe, dass in kirchlichen Kreisen häufig zu früh an die Pflicht zur Vergebung appelliert wird und den Verletzten kein Schutzraum angeboten wird, wo sie ihren Schmerz und ihre Wut ausdrücken können.

Aus der Kriminalpsychologie kennen wir das Stockholm-Syndrom, wo sich Geiseln mit ihren Geiselnehmern verbünden. So etwas Ähnliches gibt es auch bei anderen Verbrechen. Wenn ein Opfer zu schnell und zu früh Verständnis für den Täter entwickelt, dann nimmt es sich als Opfer nicht ernst. Man kann also die Phase der Wut nicht überspringen. Diese Wut ist Ausdruck des Selbsterhaltungstriebes, Energie, die der Körper zur Verfügung stellt, um sich zu verteidigen. (siehe den Wunsch von Maria-Luise Prean-Bruni, ihre Kindergärtnerin zu erwürgen.)

Mit dem Verzeihenkönnen ist es für manche wie beim Bockspringen im Sportunterricht. Aufgrund meiner Körpergröße ist mir das Bockspringen nie schwergefallen. Es gab aber Mitschüler, die sind angelaufen und dann auf dem Sprungbrett mit abgespreizten Armen stehen geblieben. Manche mussten mehrmals Anlauf nehmen und dann noch Hilfestellung von Sportlehrer in Anspruch nehmen,

der sie fast rübergezogen hat. Dann kamen sie über den Bock. „Ich möchte gerne verzeihen, aber ich kann noch nicht.“ – Das ist eine ehrliche Aussage. Auch in der Partnerschaft kann es solche Momente geben. Dann ist es am besten, wenn man den anderen in Ruhe lässt und ihm Zeit gibt. Wir müssen aber damit rechnen, dass der Mensch, der mir am nächsten steht, mich zwangsläufig am häufigsten verletzt. Die meisten Verletzungen in der Ehe geschehen nicht aus Bosheit sondern aus Gedankenlosigkeit oder Ungeschicklichkeit. Deshalb ist die Ehe der tägliche Trainingsraum für die Feindesliebe.

Dem Partner verzeihen lernen

Wir haben im Deutschen die interessante Redewendung: „Ich mag dich gut leiden.“ Was drücken wir damit eigentlich aus? Normalerweise schütze ich mich vor jemanden, der mich leiden lässt oder ich greife an. Aber wenn wir jemanden sehr lieben, dann erlauben wir ihm, dass er uns verletzt. Wir akzeptieren diese Verletzungen als den unvermeidlichen Preis für körperlich-seelische Nähe. Es ist ähnlich wie beim Paartanz-Training: Man tritt sich auf die Füße, nicht weil man böse ist, sondern weil die Koordination der Bewegungen noch nicht so klappt, wie sie sein sollte.

Nur wer verzeihen kann, ist ehefähig.Wer verzeiht, handelt aus innerer Freiheit und Souveränität. Er bleibt nicht im Reagieren stecken. Verzeihen bedeutet also nicht, um des lieben Friedens willen nachgeben, sondern hineinfinden in die göttliche Souveränität, wie sie Jesus von uns fordert:
„Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: Auge für Auge und Zahn für Zahn. Ich aber sage euch: Leistet dem, der euch etwas Böses antut, keinen Widerstand, sondern wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, dann halt ihm auch die andere hin! Und wenn dich einer vor Gericht bringen will, um dir das Hemd wegzunehmen, dann lass ihm auch den Mantel! Und wenn dich einer zwingen will, eine Meile mit ihm zu gehen, dann geh zwei mit ihm! Wer dich bittet, dem gib, und wer von dir borgen will, den weise nicht ab! Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Kinder eures Vaters im Himmel werdet; denn er lässt seine Sonne aufgehen über Bösen und Guten und er lässt regnen über Gerechte und Ungerechte. Wenn ihr nämlich nur die liebt, die euch lieben, welchen Lohn könnt ihr dafür erwarten? Tun das nicht auch die Zöllner? Und wenn ihr nur eure Bruder grüßt, was tut ihr damit Besonderes? Tun das nicht auch die Heiden? Seid also vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist!“ (Mt 5,38-48)

Weiterführende Literatur

Matthew Linn, Heilung der acht Lebensphasen. Unio-Vlg Hochaltingen 2015.
Miroslav Volf, Umsonst. Geben und Vergeben in einer gnadenlosen Kultur, Brunnen-Vlg. Gießen 2012.
Karl Rottenschlager, Hassen oder Vergeben? Bausteine für eine geeinte Welt. Emmausgemeinschaft St. Pölten o.J.
Konrad Stauss, Die heilende Kraft der Vergebung, Kösel Vlg.München 2010.
Stefanie Stahl, Das Kind in dir muss Heimat finden. Kailash-Vlg. München 2015.

P. Elmar Busse

[i] „Allen alles“ – Kurzform von 1 Kor 9,22: Allen bin ich alles geworden, um auf jeden Fall einige zu retten.

[ii] „Alles in Christus erneuern“ vgl. sinngemäß 2.Kor 5,17:Wenn also jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung: Das Alte ist vergangen, Neues ist geworden.